

## Eberhard Grunsky: Zur Geschichte der neugotischen Spitalfassade in Bad Waldsee

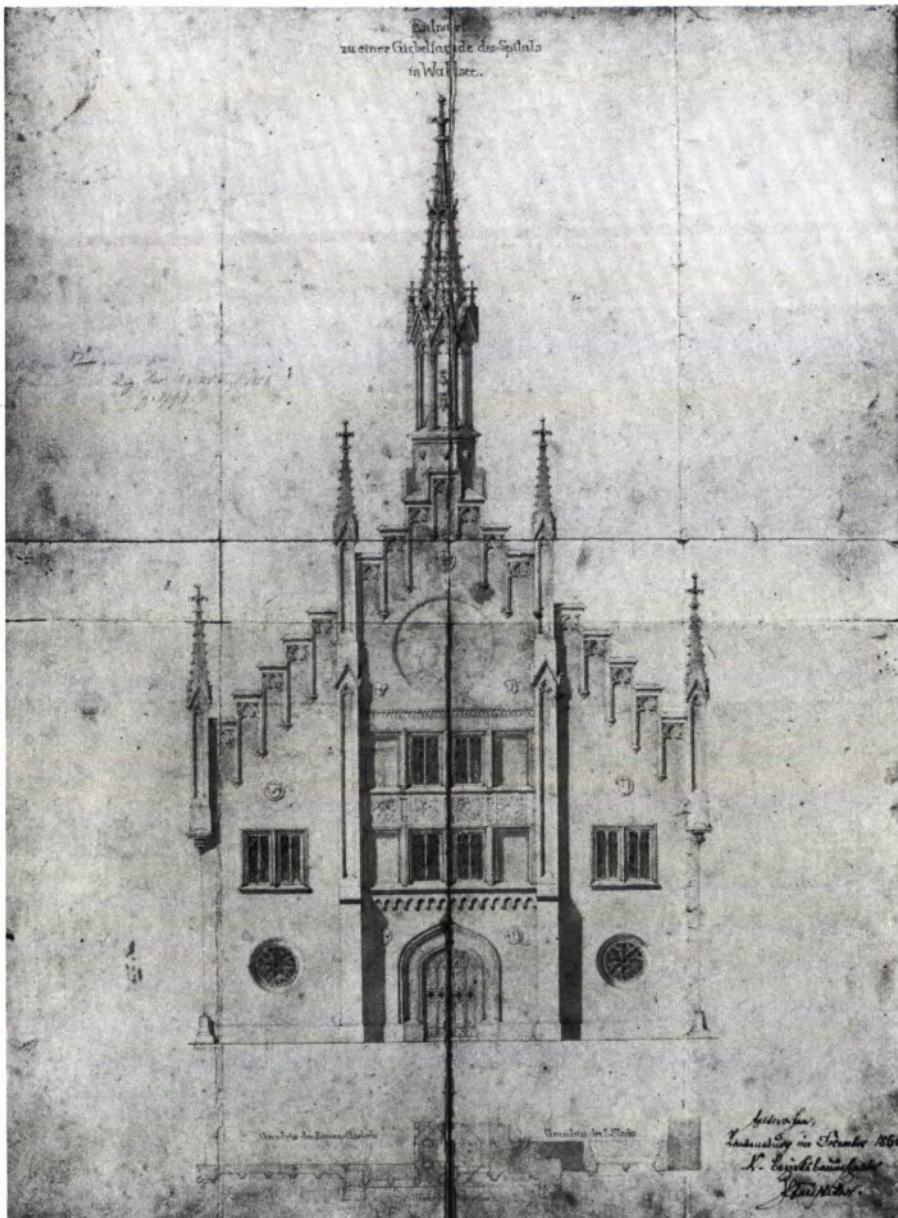
Das Spital zum Heiligen Geist in Bad Waldsee, das die Spitalräume und die Kapelle in einem zweigeschossigen, langgestreckten, rechteckigen Baukörper unter einem Satteldach vereint (Abbildung 1), entspricht einem weitverbreiteten Bautyp, der bei zahlreichen mittelalterlichen Bürger Spitälern zu beobachten ist. Weder über die Geschichte noch über die bauliche Entwicklung des Hauses liegen bisher zuverlässige Untersuchungen vor. Nach nicht näher belegten Angaben der lokalen Geschichtsschreibung soll das Spital bereits bestanden haben, als Waldsee 1298 Stadtrechte verliehen wurden. Eine Spitalkapelle ist 1328 urkundlich erwähnt. Seit der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts zahlreich genannte Stiftungen brachten dem Spital bis ins 16. Jahrhundert umfangreichen Grundbesitz in der weiteren Umgebung ein. Um die Mitte des 17. Jahrhunderts befand sich das Gebäude in desolatem Zustand. Das Haus mußte deshalb 1659 zum Teil abgebrochen und neu errichtet werden. Bei diesem grundlegenden Umbau sollen unter

anderem die Geschosse erhöht und die Fenster vergrößert worden sein. 1722 wurde in dem schlichten rechteckigen Kapellenraum eine barocke Stuckdecke eingezogen. Das Gebäude erhielt 1752 einen polygonalen hölzernen Dachreiter mit Zwiebelhaube. Bei einer Restaurierung im Jahre 1926 konnte festgestellt werden, daß trotz der verschiedenen Umbauten, Erneuerungen und Instandsetzungen noch wesentliche Teile mittelalterlicher Substanz erhalten waren: in der Kapelle wurden Fragmente spätgotischer Wandmalereien freigelegt, Reste eines umfangreichen Passionszyklus. Wegen ihres schlechten Erhaltungszustandes wurden sie nach einer fotografischen Dokumentation wieder überstrichen.

Um die Mitte des 19. Jahrhunderts befaßte sich der Stiftungsrat des Spitals mit der Aufgabe, das Haus durch eine neue Fassade zu gestalten, die seiner ehrwürdigen Tradition und seiner Bedeutung im Stadtbild angemessen sein sollte. Der Planungsprozeß für den Schaugiebel ist durch mehrere



1 GESAMTANSICHT DES BÜRGERSPITALS VON OSTEN. Im Hintergrund das 1965 errichtete Stahltürmchen über dem Schaugiebel, der den Baukörper weit überragt.

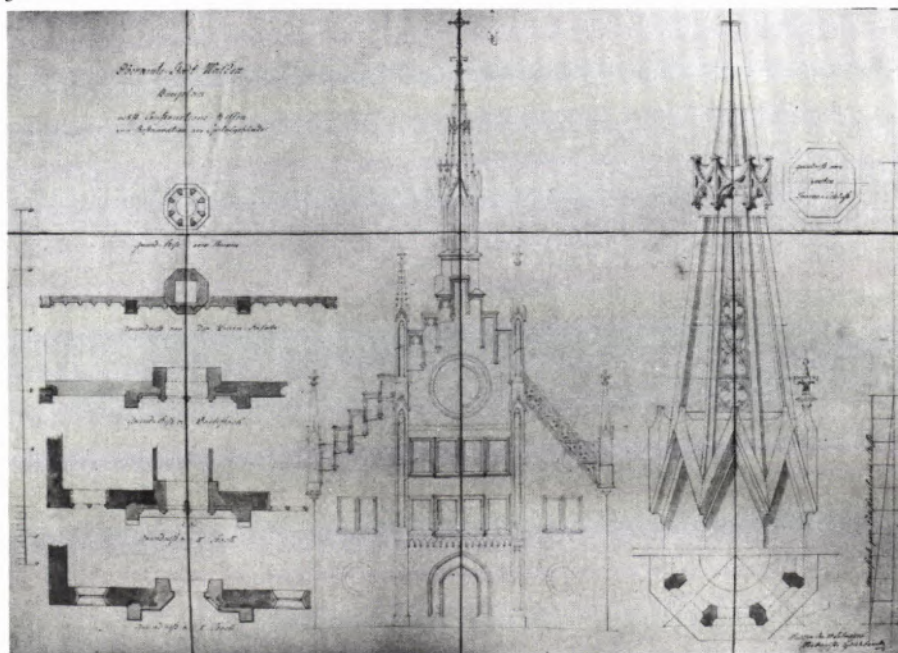


2 PFEILSTICKERS ENTWURF  
VOM DEZEMBER 1855  
für die gesamte Fassade. (Stadtarchiv  
Bad Waldsee).

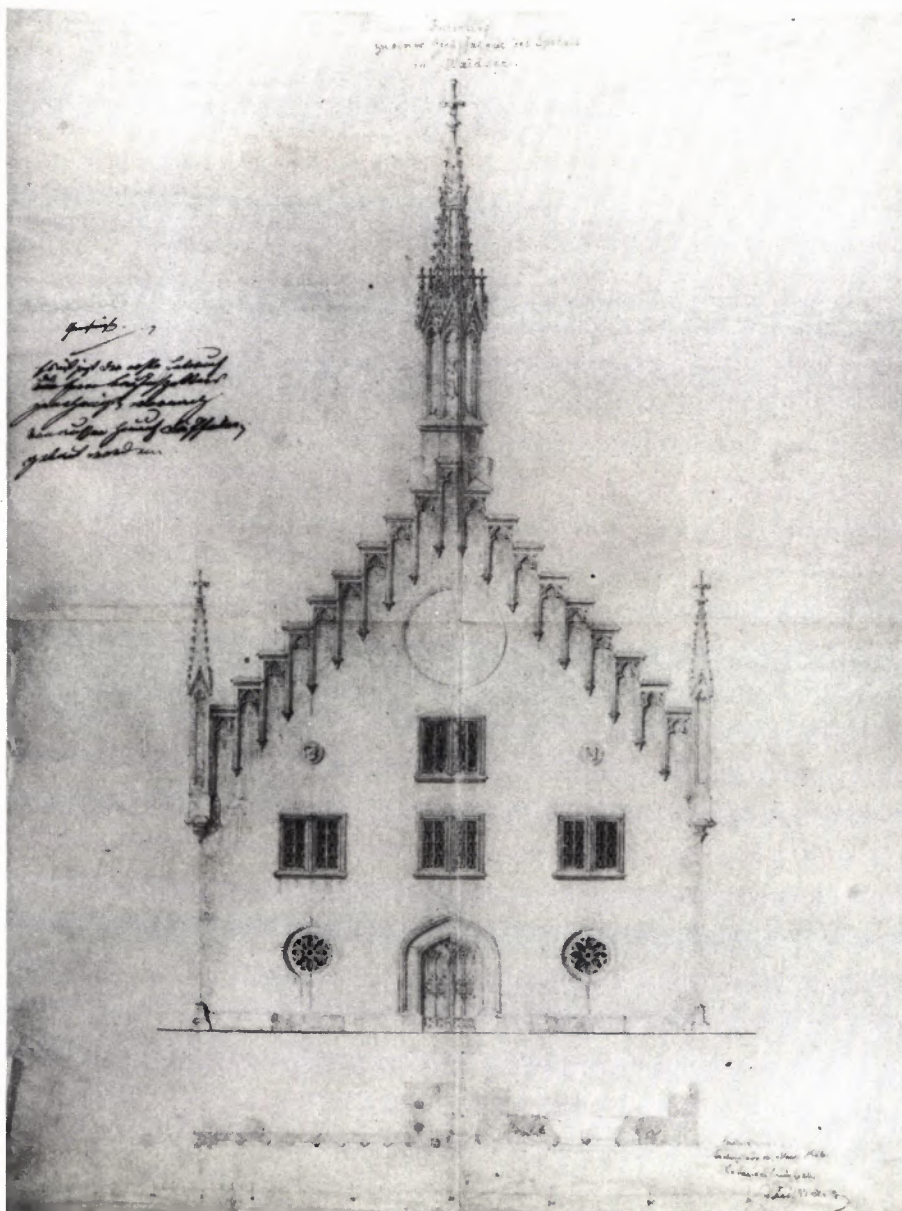
2  
3

4 ALTERNATIVENTWURF ▷  
PFEILSTICKERS VOM MÄRZ  
1856. (Stadtarchiv Bad Waldsee)

5 AUSGEFÜHRTE FASSADE  
des Spitals in einer Ansicht aus der  
Zeit um 1900. ▷



3 ZEICHNUNG DES WERK-  
MEISTERS HILDEBRAND  
VOM 20. FEBRUAR 1856  
mit Details zur Ausführung des  
Maßwerkhelmes und Varianten zu  
Pfeilstickers Fassadenkonzept.  
(Stadtarchiv Bad Waldsee)



4

5

Entwürfe gut belegt. Gottlieb Pfeilsticker, Bauinspektor in Ravensburg, legte im Dezember 1855 ein erstes Projekt vor (Abbildung 2). Der breit gelagerte Staffelgiebel erhält durch zwei schlanke Strebe Pfeiler, die von Fialen bekrönt werden, durch Eckfialen auf Konsolen und durch einen oktogonalen Turmaufsatz mit durchbrochenem Maßwerkhelm eine entschiedene Vertikalgliederung. Der Zugang zur Kapelle, die in den Seitenachsen durch runde Maßwerkfenster belichtet wird, ist als Spitzbogenportal mit profilierten Gewänden ausgebildet und wird durch einen kleinteiligen Bogenfries von den Obergeschossen getrennt. In der Mittelachse ist über den Fenstergruppen der Obergeschosse eine große flache Rundnische angeordnet. Den Staffeln des Giebels ist ein Blendmaßwerk aufgelegt.

Vom 20. Februar 1856 ist ein Plan erhalten (Abbildung 3), den der Werkmeister Hildebrand aus Waldsee gezeichnet hat. Neben Grundrissen des Schaugiebels in verschiedenen Ebenen und neben einem „Constructions-Riss“ für den Maßwerkhelm des Turmes ist eine Gesamtansicht der Fassade dargestellt, bei der in mehreren Details Varianten zu Pfeilstickers Entwurf untersucht werden. Über dem rechten Seitenfeld wird auf die Giebelstaffeln verzichtet. Ähnlich wie beim benachbarten Rathaus von 1426

verbindet eine Maßwerkbrüstung die Fialen. Durch ein zweites Rahmenprofil wird die Fläche des Tondos (Rundbildes) im Giebelzentrum eingengt.

Im März 1856 legte Pfeilsticker eine zweite, vereinfachte Fassung seines Projektes vor (Abbildung 4). Der Architekt verzichtet dabei auf die Vertikalgliederung durch Strebe Pfeiler. Die profilierten Portal- und Fensterrahmen sind in die glatte, ungegliederte Wandfläche eingelassen.

Aus den vorliegenden Varianten bestimmte man schließlich Pfeilstickers Projekt vom Dezember 1855 zur Ausführung. Die Genehmigung datiert vom 23. September 1856. In einigen Details wurde die Planung noch überarbeitet (Abbildungen 5 und 8): Das Maßwerk der Kapellenfenster wurde geändert, der plastische Bogenfries über dem Portal bereichert. Außerdem wurden im Dachgeschoß zwischen den beiden Strebe Pfeilern vier statt zwei Fenster und zusätzlich in den Seitenachsen zwei Rundfenster angeordnet. Der Turmaufsatz mit seinen zierlichen Details und die krabbenbesetzten Fialen wurden aus Terracottaformteilen errichtet, die die Firma Staib in Ravensburg lieferte. Die Putzflächen erhielten einen schlichten, leicht rötlich getönten Kalkanstrich.

Eine systematische architekturgeschichtliche Bearbeitung von Gottlieb Pfeilstickers Werk steht noch aus. Geboren wurde der Architekt 1811 in Rot a.d. Rot. Nach eigenen Angaben in einem Lebenslauf von 1841 hat er seine Ausbildung bei Karl Marcel Heigelin (1798 bis 1833) in Tübingen 1826 begonnen. Er besuchte die öffentlichen Vorlesungen an der Universität und den Privatunterricht seines Lehrers, der eine eigene Bauschule unterhielt. Außerdem hörte Pfeilsticker Vorlesungen über Kunstgeschichte, Ästhetik, Mathematik, Maschinenbau und andere „ins Fach schlagende Collegien“. Als Heigelin 1829 nach Stuttgart an die Gewerbeschule berufen wurde, folgte ihm Pfeilsticker. Nach seiner Staatsdienstprüfung 1834 arbeitete er 1835 in Heiligkreuztal, anschließend bis 1838 beim Bauinspektorat in Calw. Als erstes größeres Projekt nach eigenem Entwurf führte er 1838 in Wildbad ein „Etablissement zur Aufnahme von Curgästen“ aus. Den zeitgenössischen Bildungsidealen für Architekten folgend unternahm Pfeilsticker 1839/40 längere Auslandsreisen nach Paris und Oberitalien. Nach seiner Rückkehr wurde er als Bezirksbauinspektor in Tübingen angestellt. Neben seiner Arbeit als Baubeamter hielt er an der staatswirtschaftlichen Fakultät der Universität Vorlesungen über Baukunst. Um 1846 wurde Pfeilsticker als Bauinspektor für den Donaukreis nach Ravensburg versetzt. Sein Arbeitsbereich umfaßte die Kameralamtsbezirke Heiligkreuztal, Ochsenhausen, Schussenried, Tettnang, Waldsee, Wangen und Weingarten. Von Pfeilstickers bisher bekannten Arbeiten im Oberland ist die 1849 bis 1852 errichtete neugotische Kirche in Hohentengen, Kreis Sigmaringen, das früheste Beispiel. 1852 entstand die nicht mehr erhaltene gotisierende Dorfkirche in Eisenharz, Kreis Ravensburg. Mit der Pfarrkirche in Binzwangen, Kreis Biberach, hat Pfeilsticker 1854 sein Konzept für Hohentengen überarbeitet. Unmittelbar nach der Waldseer Spitalfassade baute er die evangelische Drei-

faltigkeitskirche in Leutkirch 1857 bis 1860 zu einem dreischiffigen Hallenraum in spätgotischen Formen um (seit 1971/72 ist nur noch der Außenbau erhalten). Diese Beispiele belegen, daß Pfeilsticker zu den ersten Architekten in Württemberg gehörte, die sich – möglicherweise unter dem Eindruck der wiederaufgenommenen Arbeiten zur Vollendung des Ulmer Münsters (Neugründung der Bauhütte 1844) – mit der Gotik-Rezeption auseinandersetzten. Seine Kirchen in Schmalegg, Kreis Ravensburg, von 1861, in Möhringen, Kreis Biberach, von 1863 bis 1865, in Ellwangen, Kreis Biberach, von 1864 und die Welfengruft (1859/60) in der Weingartener Klosterkirche sind dem sogenannten Rundbogenstil verpflichtet. Pfeilsticker, der 1866 in Ravensburg gestorben ist, gehörte also nicht zu den dogmatischen Neugotikern seiner Zeit.

Durch den neuen Giebel wurde das Spital den beiden anderen spätmittelalterlichen Monumentalbauten der Bürgerstadt, dem Rathaus und dem Kornhaus, als ebenbürtiger Partner zur Seite gestellt. Bei der Suche nach historischen Vorbildern erweist es sich, daß Pfeilsticker Zitate aus gotischer Profan- und Sakralarchitektur zu einer durchaus eigenständigen schöpferischen Leistung verarbeitet hat. Durch die konstruktiv nicht notwendigen Strebepfeiler, die von Fialen bekrönt werden, durch das Spitzbogenportal mit tiefen geschrägten Laibungen und durch die runden Maßwerfenster wird der ausgesprochen profane Typ des Staffelgiebels kirchlichen Schaugiebeln der süddeutschen Spätgotik angenähert. Die zu Gruppen zusammengefaßten Rechteckfenster gehören dem Repertoire der Profanarchitektur an. Der Turmaufsatz, die sakrale Bekrönung des Spitals, knüpft durch seinen Maßwerkhelm an die Türme der bedeutendsten deutschen Kirchen des 14. und 15. Jahrhunderts an (zum Beispiel Freiburg, Köln, Ulm, Regensburg), denen bei der Wiederentdeckung der Gotik im 19. Jahrhundert besondere Aufmerksamkeit zugewendet



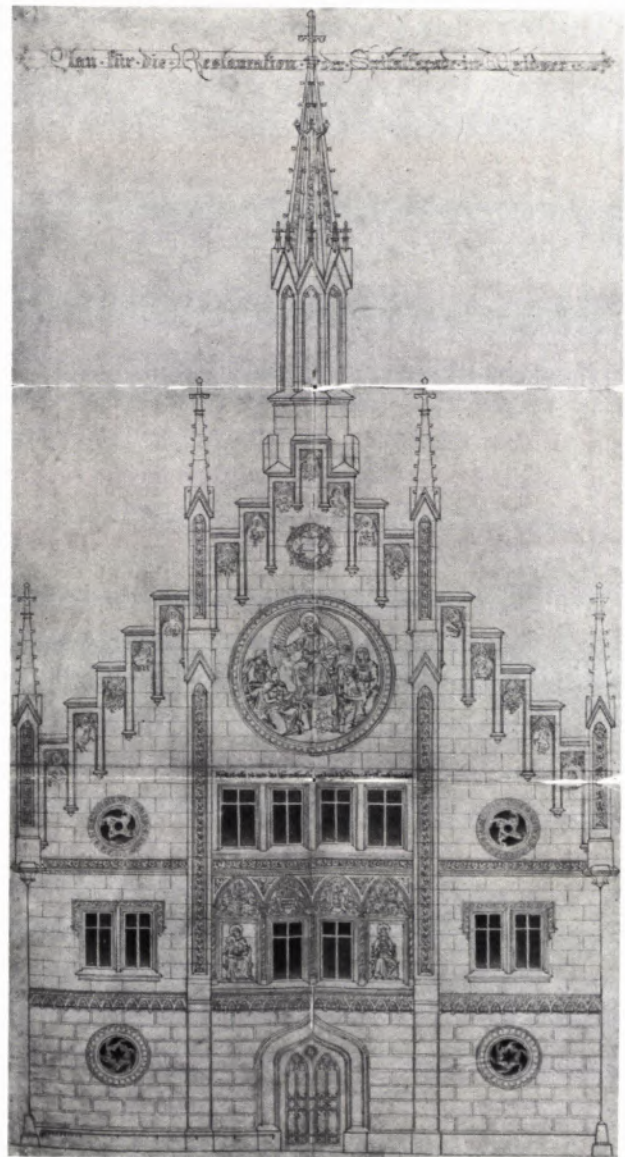
6 ENTWURF VON 1862 zur Gestaltung des Bildfeldes im Giebel. (Stadarchiv Bad Waldsee)

wurde. Gerade die Projekte zur Vollendung einiger dieser spektakulären Turmbauten, deren Gestalt nur durch zeitgenössische Risse bekannt war, haben bei der Entstehung und bei der Ausbreitung der Neugotik eine dominierende Rolle gespielt. Durch die Verbindung sakraler und profaner Momente macht der neugotische Schaugiebel in Bad Waldsee die Funktion des Gebäudes anschaulich. Die gleiche Fassade wäre zum Beispiel an einem Rathaus oder an einer Kirche nicht möglich gewesen. Mit der Rezeption spätgotischer Bauformen sollte die große Blütezeit deutscher Bürgerspitäler heraufbeschworen werden.

Die Neugestaltung der Spitalfassade war mit dem Umbau durch Pfeilsticker nicht abgeschlossen. Aus dem Jahre 1862 liegt ein Entwurf zur Füllung des runden Bildfeldes im Zentrum des Giebels vor (Abbildung 6). Da die Fläche offensichtlich als zu groß empfunden wurde, sollte sie durch einen plastischen Kranz aus Blendmaßwerk begrenzt werden. In der verbleibenden muldenförmigen Nische ist in penibler Bleistiftzeichnung eine Marienkrönung eingetragen, die sich an spätgotischen Vorbildern orientiert. Die Darstellungsweise läßt vermuten, daß es sich um den Entwurf für ein nicht ausgeführtes Relief handelt.

Bereits 1881 zeigte die Giebelfront beträchtliche Verwitterungsschäden, die eine Instandsetzung notwendig machten. Bei der Vorbereitung dieser Maßnahme wurde wieder die Frage nach einem angemessenen Schmuck für das „Rondell“ aufgeworfen. Damals befand sich ein nicht näher beschriebenes, auf Leinwand gemaltes, abgängiges Ölgemälde in dem Rundfeld (das Blatt von 1862 ist mit ziemlicher Sicherheit nicht die Vorzeichnung für dieses Bild). Nachdem sich die Mitglieder des Stiftungsrates und des Bürgerausschusses über eine geeignete Lösung nicht verständigen konnten, wurde beschlossen, vom Direktor der Stuttgarter Baugewerkschule, Hofbaurat von Egle, ein Gutachten darüber einzuholen, „ob die Anbringung einer Rosette, eines Gemäldes oder einer Sculptur dem Baustyl des Gebäudes entspreche“. Joseph von Egle (1818 bis 1899) war für diese Aufgabe in besonderem Maß kompetent: Seit 1855 gehörte er dem Beirat der Ulmer Münsterbaukommission an; er hat die Restaurierung und gotisierende Neuausstattung bedeutender Baudenkmäler geleitet (unter anderem in Esslingen, Urach und Rottenburg) und er hat Neubauten in gotischen Formen errichtet (zum Beispiel 1876 bis 1878 die katholische Marienkirche in Stuttgart).

In seinem Gutachten vom Januar 1882 erörtert von Egle mehrere Alternativen zur Gestaltung des „Rondells“. Von einer Freskomalerei rät er dringend ab, „weil wir in Württemberg meines Wissens keinen Maler haben, welcher die Freskotechnik soweit versteht, daß etwas zuverlässig Erfreuliches zu erwarten wäre, und weil alle in den letzten zwanzig bis vierzig Jahren in München und anderwärts, selbst von Künstlern ersten Ranges am Äußeren von Gebäuden ausgeführten Freskobilder ausnahmslos zu Grunde gegangen sind“. Obwohl ein Sgraffitogemälde auch höchstens vierzig Jahre halten würde, erscheint von Egle diese billigere Lösung noch vertretbar, „weil der Verlust weniger empfindlich“ wäre. Die Ausführung einer durchbrochenen Maßwerkrosette schließt der Gutachter aus, weil dadurch die Standfestigkeit des Türmchens gefährdet werden könnte; außerdem sei ein so anspruchsvolles Fenstermotiv hier deplaziert, da es lediglich einen Dachraum belichten würde. Sinnvoller wäre es, eine etwa sechs Fuß hohe Statue mit bekrönendem Baldachin anzubringen. Als „schönsten und dauerhaftesten Schmuck“ empfiehlt von Egle ein Steinrelief. Weil das „Rondell“ für ein Relief zu groß sei, müsse ein zweiter Rahmen angebracht werden, so daß das Bildfeld auf „ca. 7½ Fuß Durchmesser beschränkt würde“. Seinem



7 KOLBS ENTWURF VOM JUNI 1885 für die Bemalung der Fassade. (Stadtarchiv Bad Waldsee)

Gutachten hat von Egle einen nicht mehr erhaltenen Entwurf für ein Relief beigelegt, auf dem „eine Scene aus der Parabel vom barmherzigen Samariter, Luc. 10, 33 und 34, eingezeichnet“ war.

Die Konsequenz, die der Stiftungsrat nach längerer Bedenkzeit aus dem Gutachten zog, ist überraschend: Am 21. März 1883 wurde beschlossen, dem Stuttgarter Kunstmaler Nachbar den Auftrag für eine Freskomalerei zu erteilen. Als Nachbar die Ausführung über ein Jahr lang hinauszögerte, wurde ihm der Auftrag wieder entzogen. Der Stiftungsrat wandte sich anschließend an den Maler H. Kolb, der als Professor an der Stuttgarter Kunstgewerbeschule lehrte. Kolb legte am 30. Juni 1885 eine Entwurfszeichnung (Abbildung 7) und einen Kostenvoranschlag vor. Auf der Grundlage dieses Angebotes wurde am 5. Juli 1885 ein Vertrag mit dem Künstler abgeschlossen. Kolb verpflichtete sich, nach seinem Entwurf die Giebelfront zu einem Preis von 4000 Mark mit Silikatfarben zu bemalen. Für die Witterungsbeständigkeit räumte er eine Garantiezeit von acht Jahren ein. Die Arbeiten sollten bis Mitte Oktober 1885 abgeschlossen sein.

Kolb hat Pfeilstickers architektonische Gliederung der Gie-



8 1965 vor der Entfernung des neugotischen Turmes. Neben den Fenstern im ersten Obergeschoß und im großen Rundfeld die Wandgemälde der frühen dreißiger Jahre.

belfront mit malerischen Mitteln weiterentwickelt. Durch eine Quaderung wird der Materialkontrast zwischen glatten Putzflächen und Gliederungselementen aus Werkstein beziehungsweise Terracotta überspielt. Breitere Fugen betonen die Sockelfunktion des Erdgeschosses. Horizontalbänder über die gesamte Breite des Giebels verklammern die drei Fassadenfelder und bilden ein Gegengewicht zur betonten Vertikalen der Strebepfeiler. In der Mittelachse werden die Fenster und Bildnischen des ersten Obergeschosses von einer gemalten Maßwerkarkatur überfangen. Die Fensterumrisse in den Seitenachsen und die vertieften Flächen der Strebepfeiler und Fialen sind mit Ornamentbändern dekoriert. Für das „Rondell“ hat Kolb eine vielgestaltige Bildkomposition entworfen, deren Zentrum der thronend segnende Christus einnimmt. Ein Schriftband kommentiert den Gegenstand der Darstellung: „kommt alle zu mir die ihr mühselig seid und beladen, ich will euch erquicken“. In den zwei Nischen neben den Fenstern des ersten Obergeschosses sind Maria und Elisabeth, die gute Beth von Reute, dargestellt. Das Bildprogramm wird durch die zwölf Tierkreiszeichen an den Staffeln des Giebels ergänzt. Bei der Ausführung wich Kolb in einigen Details von seinem Entwurf ab. Das dominierende Rundbild bereicherte er wesentlich durch eine grundlegende Überarbeitung. Der stilistische Bezug auf italienische Vorbilder des frühen 16. Jahrhunderts wurde im ausgeführten Gemälde wesentlich deutlicher als in der kleinmaßstäblichen Entwurfsskizze.

Die Geschichte der neugotischen Spitalfassade im 20. Jahrhundert hat sich zum denkmalpflegerischen Lehrstück entwickelt. Anfang der dreißiger Jahre zeigten die Fialen, die Abdeckungen der Giebelstaffeln und die Bemalung erhebliche Schäden, die eine Instandsetzung dringend notwendig machten. Vom damaligen Landesamt für Denkmalpflege wurde nachdrücklich davon abgeraten, die „künstlerisch wertlose, pseudogotische“ Fassade zu restaurieren. Nach einem Gegenvorschlag des Amtes sollten „die ganzen Zierate, Fialen usw.“ entfernt und das Türmchen durch einen hölzernen Dachreiter ersetzt werden. Dieses Konzept, mit dem das Gebäude wieder der Form angenähert werden sollte, die es vor Errichtung des reich dekorierten Schaugiebels hatte, entsprach dem damals allgemeingültigen Fachurteil über historistische Architektur. Die Realisierung scheiterte daran, daß die Bürger der Stadt der weitgehenden Umgestaltung nicht zustimmten. Sie wollten das gewohnte Gesicht ihres Spitals nicht aufgeben. Deshalb wurden 1932 die Schäden am Bau ausgebessert und fehlende Teile ergänzt. Die Fassadenbemalung erfuhr eine Erneuerung in etwas reduzierter Form. Kolbs figürliche Gemälde wurden durch neue Bilder ersetzt. Man nimmt an, daß diese Bilder von der Kunstmalerin Eberhard aus Weingarten stammen (Abbildung 8).

Als sich 1958 der Spitalturm in bedenklichem Zustand zeigte, flammte die Diskussion um die Erhaltung des neugotischen Schaugiebels wieder auf. Fünf Instandsetzungsvarianten wurden erörtert. Drei Vorschläge intendierten die Wiederherstellung von Pfeilstickers Fassade. Die Unterschiede lagen in der Restaurierungsmethode. Karl Friedrich, Münsterbaumeister in Ulm, empfahl in einem Gutachten, den Turm durch eine Kopie in Naturstein oder, der geringeren Kosten wegen, in Kunststein zu ersetzen. Ein Stukkateurgeschäft bot an, die schadhafte Terracottateile mit einer Zementmörtel-Kunstharz-Mischung zu sanieren und durch einen Kunstharzbelag mit Glasfasergewebe vor weiterem Verfall zu schützen. Als vierte Möglichkeit wurde eine „Vereinfachung der Fassade unter grundsätzlicher Beibehaltung der Fensteröffnungen und der Strebepfeiler“



9 NACH DER RESTAURIERUNG VON 1978/79 (vgl. Titelbild).

10 NACHFOLGER DES NEUGOTISCHEN TURMES aus dem Jahr 1978.



diskutiert. Schließlich gab es noch den Vorschlag, alle neugotischen Elemente restlos zu beseitigen.

In einer ausführlichen Stellungnahme äußerte sich damals das Staatliche Amt für Denkmalpflege zu den verschiede-



11 DETAIL DES RECHTEN SEITENFELDES mit der rekonstruierten Bemalung von 1885.

nen Möglichkeiten. Darin heißt es: „Es ist nicht nur Aufgabe der Denkmalpflege, die aus dem Mittelalter oder aus der Barockzeit stammenden Kunstwerke zu erhalten und zu bewahren. Unser Interesse gilt ebenso sehr den Bauten des 19. Jahrhunderts, vor allem dann, wenn es sich um Bauten handelt, die eine innere Selbständigkeit und eine echte, klare Gliederung aufweisen.“ Die Spitalfassade in Bad Waldsee freilich „ist kein großer Wurf gewesen. Weder im Ganzen noch im Detail vermag sie uns zu überzeugen, da sie weniger aus tiefem Verständnis des gotischen Geistes als vielmehr aus einem Nachahmungstrieb heraus gestaltet und mit einem Zuviel an architektonischen und dekorativen Einzelheiten versehen worden ist“. „Mit aller Bestimmtheit“ sprach sich das Denkmalamt zu diesem Zeitpunkt für eine „radikale Umgestaltung“ der Fassade aus, um „dem Spital das Gesicht wieder zu geben, das es vermutlich früher hatte; damals war die Front bestimmt stiller und bescheidener und ihr architektonischer Wert lag wohl eher im Wohlklang des Aufbaues und in der Einfügung in die Nachbarschaft.“ Falls sich die Stadt Bad Waldsee nicht für diese Lösung entscheiden könne, riet der Denkmalpfleger zur Realisierung der Vorschläge von Münsterbaumeister Friedrich, die als konsequente und solide Alternativen anerkannt wurden.

Diese Stellungnahme ist einem Denkmalbegriff verpflichtet der sich ausschließlich am „Kunstwert“ der Objekte orientiert. Aus der Distanz von zwei Jahrzehnten läßt sich rückblickend feststellen, daß die Bewertungskriterien 1958 auf ästhetischen Prinzipien des frühen 20. Jahrhunderts basierten. Da diese Prinzipien in der kritischen Auseinandersetzung mit dem Historismus von dessen Gegnern formuliert

wurden, war es schlechterdings unmöglich, den eigenständigen Wert der neugotischen Giebelfront zu erkennen. Hier wurde offensichtlich mit Maßstäben gemessen, die dem Objekt nicht adäquat waren. Die Argumentation war ausgesprochen ahistorisch. Wenn man allerdings aus dieser Feststellung heute folgern wollte, die Stellungnahme von 1958 sei fachlich nicht ausreichend qualifiziert gewesen, beginge man denselben Fehler einer ahistorischen Wertung. Erst Mitte der sechziger Jahre begann die architekturgeschichtliche Forschung in größerem Umfang, sich mit der wissenschaftlichen Erschließung der nachklassizistischen Architektur des 19. Jahrhunderts zu beschäftigen. Die seither vorliegenden Ergebnisse haben die denkmalpflegerische Beurteilung historischer Architektur auf eine neue Grundlage gestellt.

Im Gegensatz zum Votum des Denkmalpflegers wurde im Mai 1958 die Instandsetzung des neugotischen Turmes beschlossen. Der Gemeinderat vertrat einhellig die Auffassung, „daß mit der Erhaltung des Spitalturmes ein Stück Heimat erhalten werden kann“.

Die gewählte Restaurierungsmethode mit einer Zementmörtel-Kunstharz-Mischung, vom Denkmalpfleger rechtzeitig warnend als „billigster Ausweg mit größtem Risiko“ charakterisiert, erwies sich als wenig dauerhaft: 1965 wurden der Turm und die Fialen wegen nunmehr irreparabler Schäden abgetragen. Anschließend wurde der Giebel durch ein niedriges Stahltürnchen bekrönt (Abbildung 1). Auf eine weitere „Bereinigung“ der Fassade verzichtete man. Diese formal unbefriedigende Lösung hatte den Vorzug, daß der Schaugiebel 1978/79 seinem Erschei-



12 AUS DEM STAFFELGIEBEL *Detail der Bemalung mit Tierkreiszeichen und Blattranken.*



nungsbild im 19. Jahrhundert wieder angenähert werden konnte (Abbildungen 9, 11 und 12).

Die Voraussetzungen für die jetzt abgeschlossene Restaurierung waren wesentlich günstiger als bei früheren Instandsetzungsmaßnahmen: Diesmal traf sich der Bürgerwille, die alte Spitalfassade als ein Stück Heimat zu erhalten, mit der denkmalpflegerischen Intention, eines der frühesten Zeugnisse neugotischer Architektur in Oberschwaben wiederherzustellen. Eine vollständige, detailgetreue Rekonstruktion von Pfeilstickers Architektur war freilich nicht möglich. Von dem filigranen neugotischen Turm gab es keine ausreichende Dokumentation als Grundlage einer wirklich exakten Kopie. Auch Kostengründe zwangen dazu, eine vereinfachte Variante auszuführen (Abbildung 10). Statt eines durchbrochenen Maßwerkhelmes erhielt der Turm in Anlehnung an Pfeilstickers Kirche in Binzwangen ein Dach aus glasierten Biberschwanzziegeln. Der 1965 abgetragene Turm ist in Bad Waldsee als signifikanter Bestandteil des Spitals und als Wahrzeichen im Stadtbild noch so gegenwärtig, daß die jetzt aufgeführte reduzierte Form von einigen Stimmen aus der Bürgerschaft als denkmalpflegerisch nicht konsequente Lösung kritisiert wurde.

Vor Beginn der Restaurierungsarbeiten war die Bemalung der Giebelfront durch ein Foto aus der Zeit um 1900 bekannt. Eine Befunduntersuchung ergab, daß unter jüngeren Farb- und Putzschichten nur noch einige Reste der Farbfassung von 1885 erhalten waren. Zusammen mit dem Foto boten die Ergebnisse der Untersuchung aber eine ausreichende Grundlage, um das Gliederungssystem und die Farbigkeit in einem Rekonstruktionsentwurf festzu-

halten. Erst nachträglich wurde Kolbs Entwurf vom Stadtarchivar aufgefunden. Die Zeichnung bestätigte die bisherige Planung und machte es gleichzeitig möglich, einige noch nicht geklärte ornamentale Details zu ergänzen.

Als sich denkmalpflegerisches Engagement vor etwa einem Jahrzehnt auf die lange verachtete Architektur aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts ausdehnte, galt es zunächst, einen Berg von Ressentiments abzutragen. Durch farbige Anstriche nach dem Zeitgeschmack aufgeputzte Fassaden waren dabei ein hilfreiches Instrument: Gründerzeitliche Bauten wurden ins Blickfeld der Öffentlichkeit gerückt. Nachdem sich diese wohl notwendigen ersten Schritte zu Aktionen auf breiter Ebene in Fassadenwettbewerben und Farbleitplanungen für ganze Stadtquartiere oder Ortschaften entwickelt haben, kann das Erscheinungsbild historistischer Architektur nun fast nur noch in der farbigen Interpretation unserer Zeit erfahren werden. Es ist wohl keine Übertreibung, wenn festgestellt wird, daß unsere Kenntnisse über die ursprüngliche Farbigkeit der Architektur von der Stauferzeit bis zum Klassizismus besser sind, als über die des späten 19. Jahrhunderts. Mit der Restaurierung ihres Spitalgiebels in der Farbfassung von 1885 hat die Stadt Bad Waldsee einen der ersten Versuche in Deutschland unternommen, mit aller Sorgfalt die Polychromie einer historistischen Fassade zu rekonstruieren.

*Dr. Eberhard Grunsky  
LDA · Bau- und Kunstdenkmalpflege  
Schönbuchstraße 50  
7400 Tübingen 1*